

Dem Leben
Richtung geben



Bildungshaus
Landvolkshochschule
Niederrhein

Rundbrief

Zeitung für die Freunde, Partner und Ehemaligen der Landvolkshochschule St. Gunther

ZEIT ZUM SEIN SEITE 7

DIE GRENZEN DER ÖKONOMIE SEITE 10

HUMUS DER GESELLSCHAFT SEITE 14



2 | 12

Sabbat-Ökonomie

Die 10 Gebote der Gelassenheit

1. Nur für heute werde ich mich bemühen, den Tag zu erleben, ohne das Problem meines Lebens auf einmal lösen zu wollen.
2. Nur für heute werde ich große Sorgfalt in mein Auftreten legen: vornehm in meinem Verhalten; ich werde niemand kritisieren, ja ich werde nicht danach streben, die anderen zu korrigieren oder zu verbessern – nur mich selbst.
3. Nur für heute werde ich in der Gewissheit glücklich sein, dass ich für das Glück geschaffen bin – nicht für die andere, sondern auch für diese Welt.
4. Nur für heute werde ich mich an die Umstände anpassen, ohne zu verlangen, dass die Umstände sich an meine Wünsche anpassen.
5. Nur für heute werde ich zehn Minuten meiner Zeit einer guten Lektüre widmen; wie die Nahrung für das Leben des Leibes notwendig ist, ist eine gute Lektüre notwendig für das Leben der Seele.
6. Nur für heute werde ich eine gute Tat verbringen und ich werde es niemandem erzählen.
7. Nur für heute werde ich etwas tun, für das ich keine Lust habe zu tun: sollte ich mich in meinen Gedanken beleidigt fühlen, werde ich dafür sorgen, dass es niemand merkt.
8. Nur für heute werde ich ein genaues Programm aufstellen. Vielleicht halte ich mich nicht genau daran, aber ich werde es aufsetzen – und ich werde mich vor zwei Übeln hüten: der Hetze und der Unentschlossenheit.
9. Nur für heute werde ich fest glauben – selbst wenn die Umstände das Gegenteil zeigen sollten –, dass die gütige Vorsehung Gottes sich um mich kümmert, als gäbe es sonst niemanden auf der Welt.
10. Nur für heute werde ich keine Angst haben. Ganz besonders werde ich keine Angst haben, mich an allem zu freuen, was schön ist – und ich werde an die Güte glauben.

*Papst Johannes XXIII.
Entnommen aus dem Buch: Helmut Schlegel, Heute,
nur heute, Zehn Gebote der Gelassenheit
von Johannes XXIII., Geistliche Übungen, Würzburg 2012*



**Gelassenheit ist eine anmutige Form
des Selbstbewusstseins.**

Marie von Ebner-Eschenbach

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Täglich sind wir konfrontiert mit unendlicher Schnelligkeit. Die Computer, die wir selbst erfunden haben, überholen uns laufend, wenn sie Daten und Geld um den Globus schicken. Mancher tut sich schwer zu akzeptieren, dass der Mensch im Vergleich zu langsam ist, Fehler macht und letztlich doch unberechenbar bleibt. Er ist ein lebendiger Organismus, der den Gesetzmäßigkeiten des Lebens unterliegt. Ein Mensch mit Leib und Seele wird nie auf Knopfdruck funktionieren wie eine Maschine.

Trotz des Wissens um diese natürliche Begrenzung lässt sich feststellen, dass mittlerweile so ziemlich alle Lebensbereiche vom ökonomischen Denken durchzogen sind. Aus dem Hof wird der Betrieb, aus dem Bauer der Betriebsleiter, aus dem Gast der Kunde, aus dem Menschen eine Arbeitskraft oder Humanressource.

Was macht das aus uns? Wovon lassen wir uns leiten? Wir rechnen und kalkulieren, wir wollen Erfolge und gute Ergebnisse sehen, wir wollen effektiv arbeiten, einen Nutzen haben (z.B. von einem Seminar in Niederalteich) und keine Zeit „verschwenden“. Wie oft sagen wir täglich: „*Schnell mal*“ und hetzen durch den Tag, durch die Woche, durch das Jahr.

Das ist für viele Zeitgenossen anstrengend, ja krank machend. Setzen wir unsere Seele auf's Spiel? (vgl. Til Bastian, Die seelenlose Gesellschaft) Wie prägt diese selbstverständliche Ökonomisierung unser Zusammenleben und unsere Kultur? Gibt es sinnvolle Gegenstrategien?

Gerade die Winter- und Weihnachtszeit bleibt – trotz selbst gemachter Hektik – eine Einladung, nach innen zu gehen und das Lebenstempo bewusst zurückzufahren. Früher war das die notwendige Brachzeit für Mensch und Natur, um neue Kräfte zu sammeln.

Die Beiträge in diesem Rundbrief bieten Nachdenkliches zum Thema Ökonomisierung und Unterbrechung – nicht besserwisserisch oder überheblich, eher besorgt und danach fragend, wie es gelingt, dass unsere erschöpfte Gesellschaft einem „Weniger ist mehr“ folgen kann.

Über Anregungen und Rückmeldungen dazu freuen wir uns!

Ihre/Eure

Helga Grömer, Leiterin, mit dem Referententeam

Inhalt

Editorial	Seite 3
Der gehetzte Mensch	Seite 4
Zeit zum Sein	Seite 7
Die Grenzen der Ökonomie	Seite 10
Von „LILA zu LEBEN“	Seite 12
Ein Tag ohne Geld	Seite 13
Humus der Gesellschaft Ökosoziales Forum	Seite 14



Der gehetzte Mensch

Die Wirtschaft und
der Drang nach
Selbstverwirklichung
fordern den ewig
flexiblen, mobilen
Menschen. Der Mensch
aber ist Mensch –
keine Maschine.

Du musst dein Leben ändern! Das war einmal ein Weckruf der Kirchen, nicht nur zur Fastenzeit. Inzwischen ist er zum Kampfruf von Glückspropheten, Wellnessaposteln und Diätpriestern verwandelt. Die bösen Geister von Fettsucht und Stress seien zu bekriegen – und zu besiegen. Der schlimmste Dämon darunter aber ist die rasant beschleunigte Zeit.

Darunter leiden die Menschen in der Tat, im dauerbetriebssamen Tun. Unser gesamtes Wirtschaftssystem, unser materieller Wohlstand funktioniert so. Die Ideologie ständiger Flexibilität wie Mobilität hat sich auf die persönlichen, partnerschaftlichen, sexuellen Beziehungen übertragen. Die Jagd von Lebensabschnittspartner(in) zu Lebensabschnittspartner(in) hält einen erheblichen Teil der Bevölkerung in Atem. Das Versagen in der Treue

wirkt sich inzwischen massiv auf die Kinder aus, die Bindung, Verlässlichkeit, Vertrauen, Kontinuität und Geborgenheit für ihre menschliche Reifung und Entwicklung brauchen. Denn das Gehirn vergisst in emotionaler Hinsicht nichts. Das alles ist keine Privatsache mehr. Es hat soziale Folgen, betrifft als Politikum längst die ganze Gesellschaft.

Mit der allgemeinen Beschleunigung kann der geistige „Wohlstand“ offenkundig nicht mithalten. Seit Monaten wird intensiv über die neue Volkskrankheit Burnout diskutiert, in bedrohlicher Nähe zu einer anderen Volkskrankheit: Depression. Erschöpfungszustände,

wie sie sich im kapitalistischen Überschuldungsproblem nun auch auf materieller äußerer Ebene exzessiv zeigen, haben die seelische innerliche Ebene schon viel früher erreicht.

Der Wirtschaftspädagoge Karlheinz Geißler ersetzt daher den etwas modischen, aus Frankreich kommenden Protestruf „*Empört Euch!*“, der sich gegen das globale kapitalistische System und gegen die Ökonomisierung wie die Bürokratisierung aller zwischenmenschlichen wie politischen Beziehungen richtet, durch ein energisches „*Enthetzt Euch!*“. In der Zeitschrift „*Universitas*“ (Januar) entlarvt der Münchener Professor die gefeierte Schnelligkeit als Illusion ersten Grades, augenfällig bereits in der Sprache, etwa im Wortungetüm „*Wachstumsbeschleunigungsgesetz*“. Mehr Tempo, mehr Wachstum produziert leider oft genug bloß mehr Leerlauf und weniger Geist. Das aber wird ebenfalls schnellstmöglich verdeckt. „*Belohnt mit Karriere, Geld- und Güterwohlstand werden die Fixen und die Schnellen, die Ungeduldigen und die Vorlauten, und prämiert werden die ‚Überflieger‘. Nicht dort, wo es sinnvoll und langfristig nützlich erscheint, werden Beschleunigung und Zeitverdichtung forciert, sondern vor allem dort, wo es möglich ist oder möglich gemacht werden kann, dem Alltag noch mehr Tempo zu geben.*“

Denken braucht Zeit.

Gleichzeitig wird alles bekämpft, was langsam, geduldig, genügsam daherkommt. „*Der Artenschutz hat die Langsamkeit schon seit längerer Zeit übersehen.*“ Dabei wussten die großen Gelehrten, Wissenschaftler, Künstler und Entdecker aller Zeiten geradezu sprichwörtlich, dass Eile mit Weile kombiniert werden muss, dass es Zeit braucht, um gründlich und wirksam die Rätsel unseres Daseins zu erkunden– und zu gestalten. Vieles lässt sich eben nicht beschleunigen. Geißler: „*Dazu zählen das Denken, die Kreativität und das Erfinden, und auch das Reden hat, legt man Wert darauf, verstanden zu werden, enge Grenzen der Beschleunigung.*“

Gestern gebaut, heute schon abgerissen.

Dieser Zeitmaschine, die nur einen Zeitpfeil, nur eine Richtung kennt, scheint niemand ent-rinnen zu können. Die Hektik des Alltags drückt sich aus im Wahn, jederzeit überall erreichbar sein zu müssen und jederzeit überall jede Information abrufen zu können. Das hat auch den Boom von Handy, Tablet-PC, Internet, Facebook usw. beschleunigt. Selbst das unbedeutendste, unwichtigste Wissen in der Inflation der Meldungen findet seine begierigen Abnehmer. Heute gegessen, morgen schon vergessen.

Die Politik hat sich ebenfalls dem Zwang zur Geschäftigkeit und Betriebsamkeit unterworfen, woraus viel Oberflächlichkeit entsteht. Man drückt aufs Tempo, so dass die notwendig zeitintensiven Beratungen und Verfahren der Gesetzgebung nicht selten auf der Strecke bleiben. Vermutlich ist deshalb derart viel Pragmatisches, rasch durchgeboxt, am Ende so platt, so absurd, so unfähig, die hochkomplexen Probleme zu lösen. Wir erleben es täglich – von der Verschuldungskrise bis zur Invasion in Afghanistan und im Irak.

„**Schneller, höher, weiter**“ mag der Zweck des Sports, des Umsatzes und des Konsums sein, der Sinn des Lebens ist es nicht. In der Arbeitswelt jedoch wird den Menschen genau das eingeredet. Es wird der Eindruck erweckt, der Gipfel der Selbstverwirklichung lasse sich einzig im ständig beschleunigten rotierenden System erreichen.

Die Selbstverwirklichungslüge

Was als Selbstverwirklichung daherkommt und uns als Ziel unseres Strebens ins Unbewusste eingeflößt wird, kann leicht zur Entfremdung inmitten purer Geschäftigkeit entarten. Die an der Berliner Humboldt-Universität

praktische Philosophie lehrende Rahel Jaeggi vermutet (ebenfalls im „*Philosophie-Magazin*“), dass Leute in kreativen Berufen besonders häufig von jener (Selbst-)Täuschung betroffen sind. Es handelt sich um Menschen, die mit Anforderungen an die „ganze Persönlichkeit“ arbeiten, was den Eindruck großer Freiheit und Selbstbestimmung erweckt. Solche Personen, die nicht selten „auf eigene Rechnung“, als Ich-AGs oder Quasi-Selbstständige „freiberuflich“ tätig sind, neigten dazu, diese „neuen“ Arbeitsformen überzubetonen „und die Weiterexistenz ‚klassischer Ausbeutungsverhältnisse‘ zu vernachlässigen“. Es sei jedoch gefährlich, „solche Verhältnisse unumwunden als Freiheitsgewinn zu feiern“. In gewisser Weise handelt es sich um eine Selbstaussbeutung, die faktisch nichts anderes als eine perfide übertünchte Fremdbestimmung, ja Fremdausbeutung ist. Rahel Jaeggi sieht in diesen vielgelobten „freien“ Arbeitsverhältnissen einen „*Rückfall zu den Verhältnissen des Tagelöhnertums*“.

Arbeit als Paradies?

Skeptisch beurteilt auch die stellvertretende Chefredakteurin des „*Philosophie-Magazins*“, Svenja Flaßpöhler, die Überfrachtung der zum Lebensunterhalt, zur Versorgung, zum Überleben schlichtweg notwendigen Arbeit mit Heilslehren. Arbeit erwecke heute oftmals den Eindruck, nicht mehr nur eine „*lästige Pflicht oder eine aus der Not geborene Tugend, sondern die Sinnstiftung schlechthin*“ zu sein. „*Hatte Jahwe einst den Menschen mit lebenslanger Arbeit für den Sündenfall bestraft, scheint die Arbeit für uns heute selbst der Himmel auf Erden zu sein; zielloses Herumschlendern im Garten Eden hingegen empfindet so mancher eher als Mühsal.*“ Was wir für Selbstverwirklichung halten, ist in Wahrheit aber weiterhin – und notwendigerweise – eine „Aufopferung für die anderen“. Die Frage bleibt, was das richtige Maß sei, wie sich eine Mitte finden lässt zwischen dem Notwendigen und dem Möglichen, dem Langsamen und dem Schnellen.

> weiter auf Seite 6

> Fortsetzung von Seite 5

Fest steht: Askese, Entbehrung, Disziplin und Opfer gehören wesentlich zum Leben, zum Lernen wie zum Beruf. Nicht alles macht Spaß, und nicht alles kann und muss Spaß machen. Nicht alles ist Selbstverwirklichung, sondern vielmehr ein Dasein für andere. Und das ist auch gut so. Der Mensch ist und bleibt gerade in dieser Hinsicht ein – soziales – Beziehungswesen. Das zu wissen und zu achten, verlangt aber genauso, die Beschleunigung der Zeit nicht zu übertreiben. Wir brauchen Einkehr und Besinnung, nicht nur für uns allein, sondern ebenso um der anderen willen.

Boxenstopp im Wellness-Kloster

Selbst dabei können wir jedoch auf einen Holzweg geraten. Die überall auf uns einströmenden Angebote, aus dem Hamsterrad des Zeitsystems wenigstens auf Zeit auszusteigen, unser Leben zu vereinfachen, erweisen sich für Karlheinz Geißler ebenfalls recht häufig als Trugschluss. An derartige Schlagworte, die mit simplen Sprüchen simple Lösungen versprechen, hat sich längst eine ganze – gleichfalls beschleunigte – Wohlfühlindustrie zur sogenannten Entschleunigung geheftet. Ratgeber-Unternehmer jedweder Art verkaufen die Sehnsüchte nach mehr Zeit für mich, um damit letzten Endes nur dasselbe Geschäft zu betreiben: kommerzielle Beschleunigung.

Und sogar die Kirchen – besonders die Klöster – mischen in diesem Rausch der Sinne und der Sinnlichkeit mit, haben für sich eine neue Geschäftsidee entdeckt, je weniger die Leute beten und je mehr der Ordensnachwuchs ausbleibt. Klosterprodukt-Marketing auf allen Ebenen. Der Heilige Geist muss als Schutzpatron recht banal-weltlicher „Lebenskunst“-Verkaufskunst auftreten. Nur – so

Geißler: *„Der zehntägige Klosteraufenthalt befreit den Manager nicht von seinem Alltagsstress. Bereits am ersten Tag nach dem Boxenstopp hinter den Klostermauern ... geht das Rennen um das Goldene Kalb so hektisch weiter wie zuvor.“* Die ganze Wohlfühlindustrie diene ja doch nur einem einzigen Zweck: den Menschen fitzumachen für die nächste Beschleunigungsrunde.

Entsprechend sieht der Wirtschaftspädagoge im Entschleunigungsgerede nichts anderes als einen Verkaufstrick, ein Versprechen, das niemals erfüllt wird. Ein neuartiger Suchtbetrieb ist hier entstanden: *„Erst das ‚Entschleunigungs‘-Versprechen bringt das Leben so richtig auf Trab.“* Man will uns weismachen, uns beibringen, Zeit zu „gewinnen“, zu „managen“, sogar zu „sparen“. Solche Vorstellungen seien den religiösen Menschen früherer Zeit jedoch völlig fremd gewesen. Denn die Zeit liegt in Gottes Händen, nicht in unseren. Wir hingegen bringen mehr Zeit fürs Zeitmanagement auf, *„als der vormoderne Mensch für seine Gebete brauchte, Gott um bessere Zeiten zu bitten“*. Zeitfragen werden für uns nicht mehr im Himmel gelöst, sondern den *„Halbgöttern des Zeitmanagements“* übertragen. Sie sollen uns erlösen. Aber das geschieht nicht.

„Enthetzt euch!“

Karlheinz Geißler schlägt daher vor, das Entschleunigungsgedee gelöst und heiter hinter sich lassen. *„Viel sinnvoller, glaubwürdiger und realitätsgerechter wäre...: ‚Enthetzt Euch!‘ Wir arbeiten, leben, lieben, spielen, reden und entscheiden nicht nur schnell, das wäre ja kein Problem, wir tun das in vielen Fällen zu schnell ... Beim ‚Enthetzen‘ geht’s nicht, wie beim ‚Entschleunigen‘, um ein generelles, ein umfassendes Abbremsen, nicht um eine Rundum-Verlangsamung und ein Überall-Entschleunigen, sondern um das Vermeiden der inzwischen zur Normalität geronnenen Überdosis an Übereiltheit, Ungeduld und Schnelligkeit. Es geht um das zu schnell.“*

Mozarts viele Geschwindigkeiten

Langsamkeit allein ist freilich auch keine Tugend. Vielmehr hängt alles von den richtigen Balancen in den Rhythmen ab, mit einer erstaunlich großen Bandbreite. Geißler verweist auf die Musikwelt. Mozart zum Beispiel habe für seine Orchesterwerke über zwanzig verschiedene Geschwindigkeiten zwischen „langsam“ und „schnell“ vorgeschlagen: ob andantino (ein wenig gehend), andantino sostenuto (ein wenig zurückhaltend gehend), andantino grazioso (lieblich gehend) oder andante (vorwärts gehend, nicht zu langsam) – bis zum allegro comodo (bequem, aber schnell), allegro (lustig heiter) und dem presto con fuoco (sehr schnell und feurig). Auch in unserer Arbeits- wie sonstigen Lebenswelt sollten wir dieses Spiel des „Dazwischen“, die Bewegung der vielen verschiedenen Geschwindigkeiten, wieder einüben. Alles Leben ist Bewegung, nie Stillstand.

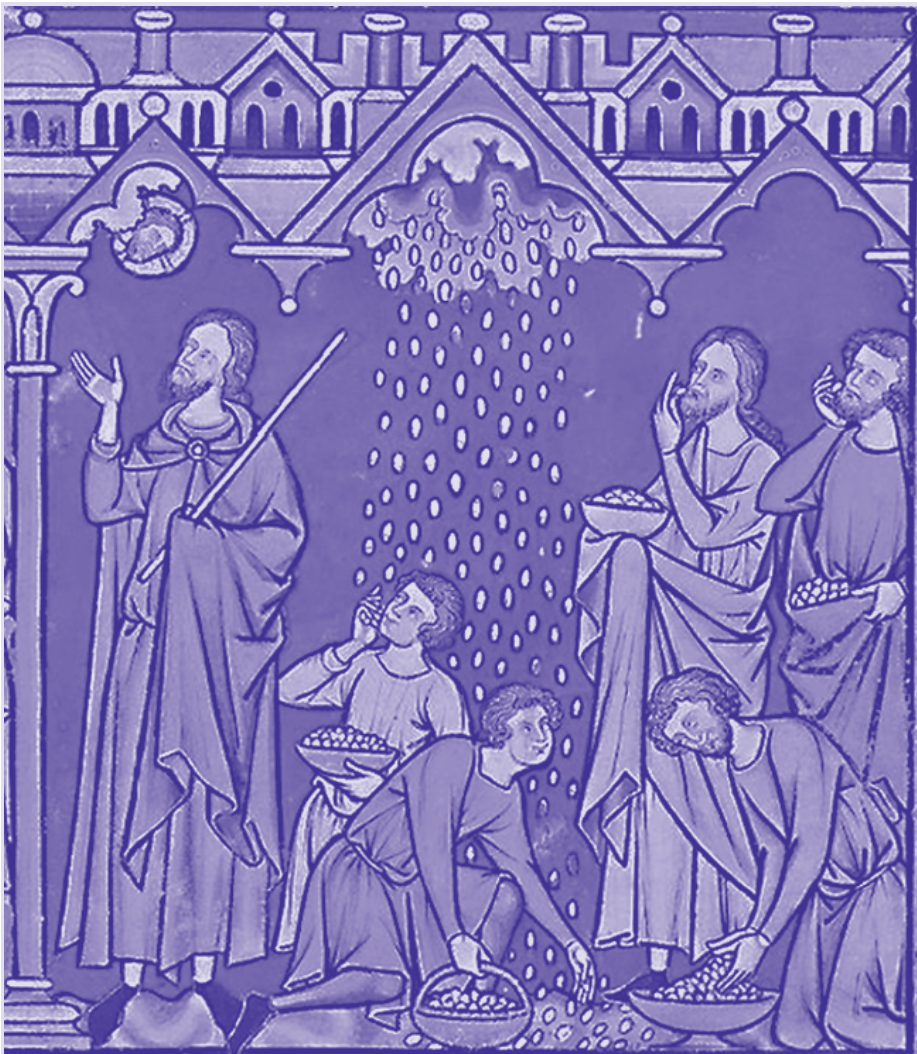
Die große Frage ist und bleibt, wie wir unser Leben verinnerlichen und vertiefen – und so wieder auf die Spur dessen kommen, was unsere Existenz ausmacht, was ihr Sinn verleiht. Dabei stellen wir oft genug fest, dass wir gerade nicht, wie von den Allerwelts-Wohlfühl-Ratgebern behauptet, unseres Glückes Schmied sind. In all unserer Verwirklichung wie Selbstverwirklichung bleiben wir vielmehr materiell wie geistig und seelisch stets abhängig von anderen, von Zufällen, vom Schicksal, von Gott und seiner Geschichte mit uns. ■

Johannes Röser

in: Wochenzeitschrift *CHRIST IN DER GEGENWART* (Nr. 9/2012), Freiburg i. Br., www.christ-in-der-gegenwart.de (leicht gekürzt)

Zeit zum SEIN

Eine Provokation und ein Segen: Was der Sabbat in der Ökonomie zu suchen hat



Manna regnet vom Himmel: Gotische Buchmalerei aus der „Kreuzfahrerbibel“, Frankreich um 1250

Haben Sie mal kurz Zeit? Dann lesen Sie sich bitte in aller Ruhe diese ersten Sätze durch:

„Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig! – Das Sabbatgebot vermittelt die Botschaft, dass der Zweck der Schöpfung nicht einfach nur das Erschaffen war, sondern dass sie ein Ziel hatte. Der Prozess war schlicht ein Prozess, kein Zweck. Die Schöpfung geschah, damit wir in ihr Ruhe finden können, Stolz auf das Vollbrachte, Freude. Der Sinn alles Erschaffenen, der Höhepunkt, liegt nicht in der nächsten Schöpfung, sondern darin, dass wir uns inmitten von all dem, was wir miterschaffen haben, ausruhen.“

Gedanken von Tomas Sedlacek, Chefvolkswirt der Tschechischen Handelsbank AG und Professor für Ökonomiegeschichte in Prag. Sie stammen aus seinem Buch „Die Ökonomie von Gut und Böse“, für das er mit dem Deutschen Wirtschaftsbuchpreis 2012 ausgezeichnet wurde. Die Volkswirtschaften in Europa sollten sich an biblischen Prinzipien orientieren – mit dieser These reist der 35-jährige derzeit durch die Lande und trifft – mehr oder weniger überraschend – gerade auch in Wirtschaftskreisen auf Sympathie und Interesse. Denn die Lage ist unübersichtlich, und Wegweisungen sind gefragt.

Himmelschreiende Unmenschlichkeit

Kommt uns das nicht irgendwie bekannt vor? Tief greifende Veränderungen spalten die Gesellschaft. [> weiter auf Seite 8](#)



Tomas Sedlacek

Fortsetzung von Seite 7

Verarmung auf der einen und maßlose Bereicherung auf der anderen Seite nehmen zu. Verschuldung wird zu einem zentralen Problem. Wir schreiben das 8. Jahrhundert vor Christus. In Israel ziehen Propheten wie Amos, Micha, Hosea und Jesaja gegen die „himmelschreiende“ Ungerechtigkeit zu Felde. *„Ich hasse eure Feste“*, so kritisiert Amos in Gottes Namen die Oberschicht: *„Eure Opfer sind mir zuwider, hört auf mit dem Geplärr eurer Lieder. Sorgt lieber dafür, dass jeder zu seinem Recht kommt. Recht und Gerechtigkeit sollen das Land erfüllen wie ein Strom, der nie austrocknet.“*

Gegen die zunehmende Maßlosigkeit, gegen die Ausbeutung sollen Gesetze Abhilfe schaffen. Das Wirtschafts- und Sozialrecht der Tora (der ersten fünf Bücher des Alten Testaments) ist eine Antwort auf die Missstände, die von den Propheten angeprangert werden. Es enthält ganz praktische Anweisungen für ein gerechtes Wirtschaften. Und das Herz dieser biblischen „Ökonomie“ ist der Sabbat. Damals wie heute eine gewisse Provokation: Was soll ausgerechnet die Ruhe, das Rasten, in einer auf Wachstum getrimmten Wirtschaft zu suchen haben?

Sabbat-Ökonomie für ein gutes Leben

Sozialwissenschaftler/-innen sprechen heute trotzdem – oder gerade deshalb – bewusst von der Sabbat-Ökonomie. Zu ihr gehörte vor Jahrtausenden eine Zeitrechnung in Sabbat- und Erlass- oder Jubeljahren: Der gesamten Schöpfung sind regelmäßige Ruhepausen zu gönnen. Die Anhäufung von Reichtum ist rückgängig zu machen und die ursprünglichen Besitzverhältnisse sind spätestens nach 50 Jahren wieder herzustellen. Jeder Familienverband oder Clan erhält dabei so viel Land, wie für ein gutes Leben nötig ist.

Den Siebener-Rhythmus von Sabbat, Sabbatjahr und Freijahr nennt der evangelische Sozialethiker Winfried Noack eine *„Wirtschaft des Genug. Der Sabbat befreit den Menschen von den Zwängen der Arbeit und der Abhängigkeit vom Arbeit gebenden Herrn. Die Ackerbrache im Sabbatjahr befreit den Boden von der totalen Auslaugung, und der Schuldenerlass befreit den Verschuldeten von der Herrschaft des Geldes. Das Freijahr stellt alle Eigentumsverhältnisse wieder her und hebt Herrschaft und Knechtschaft wieder auf.“*

Den tieferen Sinn dieser „Ökonomie“ erzählt sich das Volk Israel seit Jahrtausenden in einer Geschichte: Es ist die Überlieferung vom Manna in der Wüste. Kaum der Sklaverei in Ägypten entkommen, stellt sich dem Volk die Frage, wie man außerhalb des pharaoni-

schen Wirtschaftssystems leben kann. Die Manna-Erzählung gibt auf diese Frage eine Antwort. Sie ist nicht einfach eine Erzählung einer wundersamen Speisung. Sie ist eine Lehrgeschichte, die eine Alternative zur ägyptischen Ökonomie – eine auf Sklaverei basierende „Hochkultur“ – aufzeigt.

„Du sollst nicht immer optimieren“

Mit dem Exodus, dem Auszug aus Ägypten, entdecken die frei gekommenen Sklaven und Sklavinnen den Sabbat: Jede Familie wird nämlich angewiesen, von dem Manna nur soviel zu sammeln, wie zum Essen gebraucht wird. Dieses Recht auf Nahrung wird ohne Einschränkungen zugestanden. Gott sorgt dafür, dass es Nahrung gibt und dass diese Nahrung für alle reicht. Die Hebräer entdecken, dass es am sechsten Tag die doppelte Menge gibt. Sechs Tage für die Beschaffung der Nahrungsmittel reichen also, um sieben Tage leben zu können. Eine göttlich gewollte, sehr menschenfreundliche Ordnung wird hier mit Hilfe einer Geschichte plausibel gemacht.

Tomas Sedlacek übersetzt die Geschichte und ihren Kern für die Zivilisation des 21. Jahrhunderts: *„Ist es denn überhaupt nötig, die gesamte Energie, die der technische Fortschritt uns bringt, in den Konsum und in Wachstum zu stecken? Das Sabbatgebot besagt das Gegenteil: Du sollst nicht immer optimieren!“* Eine Sabbat-Ökonomie bietet den Menschen in den wohlhabenden Industriestaaten die Chance, endlich die Früchte des Fortschritts zu genießen, anstatt sich immer mehr abzuverlangen.

Nie wieder Unfreiheit

Nur: Der Mensch neigt halt zur Maßlosigkeit. Genug ist ihm selten genug. Das Sabbatgebot erscheint schlichtweg unver-

nünftig. Schon der Prophet Amos klagt seinerzeit über die Händler, die drängend fragen: „Wann endlich ist der Sabbat vorüber? Wir wollen unsere Kornspeicher öffnen!“ Vergessen ist offenbar der menschenfreundliche und der befreiende Grund der Vorschrift: „Gedenke, dass du Sklave warst in Ägypten.“ Die Erinnerung sollte davor bewahren, wieder in ägyptische Verhältnisse zurückzufallen. Ein paar Jahrhunderte später wird der griechische Philosoph Aristoteles feststellen: „Alle Geschäftemacher wollen ins Unbegrenzte hinein ihr Geld vermehren“. Und der römische Philosoph Seneca verspottet die unlogische Ökonomie der Juden, „da sie etwa den siebten Teil ihres Lebens mit Nichtstun verlieren“.

Ein Verlust also, oder nicht doch ein tieferer Gewinn? Der Sabbat ist Unterbrechung an und für sich. Das hebräische „shabat“ lässt sich übersetzen mit aufhören, beenden, Ruhe geben. Der Sabbat unterbricht sowohl die Logik des „weiter so“ als auch des „immer mehr“. Es geht nicht ums Nichtstun, es geht um Ordnung, Rhythmus, Abschalten, Besinnen, Auftanken. Franz Segbers, Professor für Sozialethik in Marburg, erklärt das „Kontrastprogramm“ des Sabbat so: „Der Sabbat steht für eine dritte Zeit jenseits von Arbeit und Ruhe: Verboten wird nämlich nicht Arbeit an sich, sondern gerade jene lebensnotwendige und auf die Zwecke der Ökonomie ausgerichtete Arbeit, zu welcher abhängig Arbeitende gezwungen sind. Der Sabbat ist die Antwort auf die Frage, welchen Stellenwert Arbeit im Leben des Einzelnen und der Gesellschaft einnehmen darf. Die Antwort lautet: Sechs Tage arbeiten reicht, um sieben Tage zu leben. Der wöchentlich wiederkehrende Sabbat ist eine Real-Utopie eines zweckfreien Lebens mitten in einem Leben, das von Zwecken beherrscht ist.“

Die wichtigste Idee der Bibel

Ob die Real-Utopie verstanden und gelebt wird oder nicht – das dürfte für die nächste Zukunft unserer überwiegend gestressten Gesellschaft von entscheidender Bedeutung sein. Es geht um Haben oder Sein. Das wiederum ist nichts Neues. Der Tiefenpsychologe Erich Fromm hatte schon vor Jahrzehnten darauf aufmerksam gemacht. Für ihn war „der Sabbat die wichtigste Idee innerhalb der Bibel und innerhalb des späteren Judentums. Es ist die einzige strikte religiöse Anweisung der Zehn Gebote, ihre Einhaltung wird sogar von den – im übrigen antiritualistischen – Propheten gefordert!“

Der Sabbat, so Fromm sinngemäß, dient der Menschwerdung. „Am Sabbat lebt der Mensch, als hätte er nichts, als verfolgte er kein Ziel außer zu sein, das heißt seine wesentlichen Kräfte auszuüben – beten, studieren, essen, trinken, singen, lieben.“

Der Sabbat ist ein Tag der Freude, weil der Mensch an diesem Tag ganz er selbst ist. Das ist der Grund, warum der Talmud den Sabbat die Vorwegnahme der Messianischen Zeit nennt und die Messianische Zeit den nie endenden Sabbat; der Tag, an dem Besitz und Geld ebenso tabu sind wie Kummer und Traurigkeit, ein Tag, an dem die Zeit besiegt ist und ausschließlich das Sein herrscht.“ ■

Konrad Habeger



Gott ruht am Sabbat.
Russische Bibel-Illustration, 1696



Die Grenzen der Ökonomie

Wirtschaften wohin?

„Die Wirtschaft oder Ökonomie ist die Gesamtheit aller Einrichtungen und Handlungen, die der planvollen Deckung des menschlichen Bedarfs dienen.“

So die Definition von Wirtschaft bei Wikipedia. Zunächst spricht mich hier die Begrifflichkeit „planvolle Deckung des menschlichen Bedarfs“ an. Hier drängt sich die Frage auf: was ist planvoll und welchen Bedarf hat der Mensch?

Im aktuellen Denken ist ja die Fortschrittseuphorie nach wie vor ungebremst. Die im Menschen schlummernden Kräfte des Ehr-

geizes und des Wettbewerbs sind weiterhin die Zugpferde der wirtschaftlichen Dynamik. Immer besser, immer mehr, immer weiter, so die Slogans in den Köpfen und „wir können“, „Geiz ist geil“, „nur für mich“ prangt es von den Plakaten. Die Folge ist eine bedingungslose Ausbeutung der Ressourcen und eine Übernutzung unseres Planeten. Schrittweise werden alle Lebensbereiche so in ein Schema von Ehrgeiz und Wettbewerb gepresst. Ich unterwerfe alles der Ökonomie und mache damit alles erklärbar und damit auch beherrschbar. Ökonomische Strukturen laufen damit für mich letztendlich auf die Beherrschbarkeit der Menschen hinaus. Nicht zuletzt die Werbung macht sich das zunutze, wenn wir andauernd in die Ökonomiefälle des „noch mehr haben Wollen“ tappen.

Obwohl die „Grenzen des Wachstums“ (Club of Rome, 1972) bekannt sind, ist das Machbarkeitsdenken der Menschen ungebrochen. Gelingt es uns nicht, die fünf Faktoren Bevölkerungswachstum, Lebensmittelproduktion, Energieerzeugung, Rohstoffverbrauch und Umweltbelastung in ein Gleichgewicht zu bringen, ist das Ende der Fortschrittsgesellschaft abzusehen. Abzusehen allein schon deshalb, weil die Verfügbarkeit an produktivem Land begrenzt ist und durch Degradation, Erosion und Versiegelung stetig abnimmt. So gehen derzeit jährlich etwa 1% der landwirtschaftlichen Nutzfläche verloren. Sicher werden an anderer Stelle Flächen gewonnen, aber die Tendenz geht nach unten.

Wie kann man aber Grenzen des Wachstums schaffen? *„Durch Maßhalten, also durch Werte, oder auch durch Wissen und Werte. Wenn die Ressourcen knapp werden, muss das Wachstum nach innen erfolgen“*, so der Salzburger Philosoph Prof. Dr. Clemens Sedmak. Der Umgang mit den Ressourcen ist nicht so sehr Frage des Mangels, sondern zutiefst eine Frage der Ethik. Was bedeutet das aber für das Wirtschaften in Zukunft? Derzeit ist die Diskussion um nachhaltiges Wirtschaften stark eingegrenzt auf die Problematik einer nachhaltigen Energiegewinnung.

Die Handlungsfelder einer zukünftigen Wirtschaft sind jedoch viel weiter gefasst. Wenn es darum geht, Wirtschaften und nachhaltiges Handeln neu zu definieren, muss der Mensch in seiner Ganzheit betrachtet werden. Folgende Handlungsfelder sind daher mit einzubeziehen:

- **Die Familie** (demografische Entwicklung, soziale Sicherung Bildung)
- **Die Wirtschaftsordnung** (weltweite ökosoziale Marktwirtschaft)
- **rechtliche Vorgaben im nationalen und internationalen Bereich** (z.B. Handelsbeziehungen),
- **Chancen und Risiken der Technik** (Technologiefolgeabschätzung)
- und schließlich der Bereich von **Ethos und Religion.**

Wachstum muss neu definiert werden mit einem besonderen Blick darauf, welches Wachstum sinnvoll ist im Bezug auf eine *„planvolle Deckung des menschlichen Bedarfs“*! Nicht alles Mögliche ist erlaubt – Wirtschaft und Technik muss ethische Fragen mit einbeziehen. Wirtschaften in Zukunft ist nur nachhaltig möglich mit dem Blick auf die gesamte Welt!



Um in den angesprochenen Handlungsfeldern wirklich nachhaltig zu handeln, ist das Einhalten bestimmter „Tugenden“ dringend nötig. Die Ethik ist somit ein notwendiges Regulativ.

Grenzen anerkennen und Demut üben!

Denn es kann in einer begrenzten Erde kein unbegrenztes Wachstum geben. Der Mensch muss in diesem Zusammenhang auch erkennen, dass er ein endliches Geschöpf ist.

Enthaltbarkeit ist lebensnotwendig

Die Askese, das „nicht alles haben Wollen“, müssen wir wieder trainieren und uns darin üben, das Bessere zu tun. Es gilt, schlechte Gewohnheiten abzuwerfen und uns in Nachhaltigkeit neu zu üben.

Die moralischen Ressourcen der Gesellschaft fördern und stärken

Letztendlich geht es aber darum, zu wecken, was die ganze Gesellschaft an moralischen Ressourcen hat. Das Gute tun und so leben, dass alle Mitmenschen und alle Mitgeschöpfe gut leben können und ebenso die zukünftigen Generationen.

Ohne den Sinn für das, was den Menschen in seiner Ganzheit ausmacht, wird es wohl nicht gehen. ■

Sepp Holzbauer

Ein Mann wurde einmal gefragt, warum er trotz seiner vielen Beschäftigungen immer so glücklich sein könne.

Er sagte:

„Wenn ich stehe, dann stehe ich, wenn ich gehe, dann gehe ich, wenn ich sitze, dann sitze ich, wenn ich esse, dann esse ich“

Dann fielen ihm die Fragesteller ins Wort und sagten:

„Das tun wir auch, aber was machst Du darüber hinaus?“

Er sagte wiederum:

„Wenn ich stehe, dann stehe ich, wenn ich gehe, dann gehe ich, wenn ich ...“

Wieder sagten die Leute:

„Aber das tun wir doch auch!“

Er aber sagte zu ihnen: „Nein – wenn ihr sitzt, dann steht ihr schon, wenn ihr steht, dann lauft ihr schon, wenn ihr lauft, dann seid ihr schon am Ziel.“

Ein Zen-Mönch

Von LILA zu LEBEN

Der österreichische Zukunftsforscher Josef Millendorfer hat in den 1980er Jahren seine Prinzipien der Hoffnung unter dem Stichwort LILA zusammengefasst, das heißt er propagierte

L ebensbereich vor dem Produktionsbereich in der Gesellschaft
I mmaterielle Faktoren vor materiellen in der Wirtschaft
L angfristigkeit und Ganzheitlichkeit in den Werten und Zielen
A lternative Sanftheit im Umgang mit der Welt.

Heute frage ich mich, ob diese Formulierungen noch zeitgemäß sind. Was mich immer gestört hat, war die Assoziation der Abkürzung **LILA** mit der Symbolik der Farbe Lila. Deshalb mache ich einen Versuch, den Inhalt neu zu fassen ohne die unverändert wichtige Zielrichtung dabei aufzugeben. Und nenne die aktualisierte Fassung **LEBEN**, d.h.

L angsamkeit inmitten der Beschleunigung,
E inheit von Emotion und Vernunft,
B ewegung und Innehalten,
E ndlichkeit inmitten von Unendlichkeit,
N eugier und Spiel als Lebensprinzipien.

L – Es besteht kein Zweifel, dass unser heutiges Leben v.a. durch die immer kürzeren Zyklen der technischen Innovationen immer hektischer und atemloser wird. Das führt zu einer Vielzahl von Krankheiten und vermeidbaren Kosten, die uns über den Kopf wachsen. Die Wachstumsbranche „Gesundheitssystem“ profitiert so gut davon, dass prominente Denker davon sprechen, die Pharmakonzerne seien gar nicht an unserer Gesundheit, sondern eher an einer fortgesetzten Krankheit mit Hilfe ihrer kostspieligen Mittel interessiert. Vorbeugung ist eher verpönt und unpopulärer als Reparatur und das aufwendige Kurieren von Symptomen. Dabei wussten schon viele Generationen vor uns, dass Langsamkeit und Geduld eher heilen. Wir haben es selber in der Hand, Stopp zu sagen oder: Halt! Pausen bereichern das Leben ebenso wie feste Rituale.



Helmut Wartner

E – Die reine Fokussierung auf unseren Verstand lässt uns seelisch verkümmern. Wir brauchen auch einen emotionalen Ausgleich inmitten unserer von Fakten und schier unendlichem Wissensangebot in der überschießenden Medienwelt. Verhaltenspsychologen und Mediziner sprechen von der linken und rechten Gehirnhälfte, die wechselseitig angeregt und gefordert werden soll, um eine stabile Persönlichkeit mit einem robusten Gefühlshaushalt (Resilienz) ausbilden zu können. Wir brauchen immer zwei Pole wie das asiatische Prinzip des Yin und Yang, die täglich um eine Balance ringen.

B – „*Wer rastet, der rostet*“ war die Devise von Generationen aktiver Unternehmerpersönlichkeiten und Pädagogen. Doch wer rastlos rast, begibt sich in Gefahr, an Kammerflimmern zu erkranken, d.h. an einem rasenden Pumpen der Herzkammern, die deshalb gar kein Blut mehr ins Gehirn mehr transportieren können. Der rasende Stillstand führt so zum vorzeitigen Tod. Nicht die Zahl, sondern die Qualität von Terminen ist entscheidend für unsere Zufriedenheit. Ein persönliches Gespräch und ein Spaziergang mit einer Kollegin kann sinnvoller sein als eine unpersönliche email.

E – Noch nie hatten wir in der westlichen Welt so viele Möglichkeiten, die verrücktesten Dinge zu konsumieren, uns die ausgefallendsten Wünsche zu erfüllen. Die Halbwertszeit der Produkte wird dabei immer kürzer, Reparaturen „rentieren“ sich nicht mehr. Allmählich dämmert uns, dass wir alle Verrückte sind, weil wir zunehmend erkennen müssen, dass eine steigende Weltbevölkerung mit endlichen Rohstoffvorkommen über ihre Verhältnisse lebt. Verzicht gilt als Tabu, Einschränkung bedeutet Armut. Erich Fromm hat schon vor Jahrzehnten darauf hingewiesen, dass HABEN nicht SEIN bedeutet und doch hoffen wir, mit immer mehr glücklicher zu werden.

N – Deshalb wünsche ich mir eine frische Neugier auf neue Lebensformen, die zeigen, dass weniger auch mehr sein kann. Und manchmal sogar viel mehr an Gesundheit, Lebensfreude, Zufriedenheit oder Glück. Dazu gehört ein eher spielerischer Umgang mit dem Leben und allen Tagen, die uns geschenkt sind. Dabei hilft uns sicher der genaue Blick auf die Lebensprinzipien der Natur. Zum Beispiel auf den Kreislauf der Jahreszeiten mit der Winterruhe, dem Erwachen des Frühjahrs, der Reife des Sommers und die herbstlichen Erntezeit. Neben dem Materiellen, dem Speck, hat auch die unendliche, oft seltene Vielfalt des Lebens, die Blume, eine wichtige Aufgabe. ■

Helmut Wartner am Ostersonntag 2012

Ein Tag ohne Geld

Mal beim Lotto
so richtig abräumen,
Sieger werden bei
„WER WIRD
MILLIONÄR?“,
eine unverhoffte
Erbschaft machen –
das wär's doch,
oder?

Irgendwie tut es schon gut, wenn wir geldmäßig um ein gutes Polster wissen und beim Einkaufsbummel nicht jeden Cent umdrehen müssen. Hand auf's Herz: Der ach so schnöde Mammon kann doch glücklich machen, zumindest auf Zeit. Was Armut und Arm-Sein wirklich bedeutet, weiß in unseren Breitengraden nur ein geringer Teil der Bevölkerung. Überall, auch auf dem Land und im bäuerlichen Umfeld, werden mittlerweile sinnlose Neiddebatten geführt, leider.

Ökonomen und Soziologen haben herausgefunden, dass Geld nicht glücklich macht. Studien zeigen, dass man ab einem gewissen Einkommen bei weiterer Steigerung nicht mehr glücklicher wird. Lebenszufriedenheit hängt nicht von viel Geld ab. Doch im Gegensatz zu den Frauen brauchen laut dieser Studien Männer zu ihrem persönlichen Glück eine gewisse Gehaltsstufe. Wie im Sport will man sich einfach nach oben oder nach vorne kämpfen und damit sich und anderen beweisen, was man drauf hat. Ebenfalls erwiesen ist, dass Menschen, die mehr Geld haben, gesünder sind. Das ist nachvollziehbar, wenn man überlegt, wer sich heute welche medizinische (Zusatz-)Behandlung leisten kann und wer nicht. Geld ermöglicht Wohlstand und Wohlergehen.

In jedem Fall spielt in unseren Breitengraden Geld eine wesentliche Rolle, wenn man mitspielen will. In Wahrheit regiert doch das Geld die Welt. Die Gefahr ist groß, sich und seinen Lebensstil davon abhängig zu machen. Wie können wir unsere Freiheit behalten?

Im Judentum gab es viele Gesetze. Es war auch geregelt, was man am Sabbat durfte und was nicht. Viele Gebote haben die Menschen damals eher belastet als befreit, aber unter anderem war es verboten, Geschäfte machen und zu handeln.

Ich überlege mir: Wie wäre es, wenn wir heute einen geldfreien Sonntag einführen würden, wo es verboten wäre, Geld in die Hand zu nehmen. Die älteren schwärmen heute noch von den autofreien Sonntagen in der Ölkrise, weil es so entspannte Sonntage waren. Ein geldfreier Sonntag.... An diesem Tag wäre es dann verboten, Geld auszugeben und Geld einzunehmen. Das hieße dann: Beim Gottesdienst keine Gabe für's Körbchen, keine frischen Brötchen beim Bäcker, kein Benzin an der Tankstelle, kein Wirtshausbesuch, kein verkaufsoffener Sonntag, kein Ticket am Fahrkartenautomat usw. usw. – o je, was uns da alles versagt bliebe! Aber man könnte stattdessen ja was tauschen und sich schenken, zumindest Zeit oder was man sonst so übrig hat.

Was würden wir uns sparen? Was würden wir gewinnen? Wenigstens die Erfahrung, dass Geld nicht alles ist, dass es nicht selbstverständlich ist, immer Geld in der Tasche zu haben und dass es auch mal ganz gut ohne geht. Ein Versuch wäre es wert, oder? ■

Helga Grömer



Humus der Gesellschaft

Ökosoziale Zeitansagen – Denkanstöße zur nachhaltigen Entwicklung von Land und Landwirtschaft

Das Ökosoziale Forum
Niederaltich hat am
20. November sein
aktuelles Buch vorgestellt.
Das Buch ist die erste
Ausgabe der neuen Reihe
„Ökosoziale Zeitansagen“.



Die Mitglieder des Ökosoziellen Forums Niederaltich und weitere Fachleute aus dem deutschsprachigen Raum machen sich darin, weit über ihre Fachlichkeit hinaus Gedanken über eine lebensfreundliche Entwicklung, die eine gerechte, menschliche Welt im Blick hat. Die Autorinnen und Autoren beleuchten wirtschaftliche, soziale und ökologische Fragestellungen mit dem Ziel, eine nachhaltige Entwicklung zu fördern und Land und Landwirtschaft so zu gestalten, dass es ein freundlicher Wirtschafts- und Lebensraum bleibt. Es dient aber vor allem zur Ermutigung und Stärkung bäuerlicher Familien, denn ohne sie würde unserer Gesellschaft wertvoller Humus entzogen.

Namhafte Gäste waren am 20. November zur Buchpräsentation erschienen. Laudator Josef Riegler, der Ehrenpräsident des Ökosoziellen Forums Europa machte erneut deutlich, dass der Erhalt und – weltweit gesehen – der Wiederaufbau bäuerlicher Strukturen unbedingt notwendig ist. Ebenso der Ressourcen schonende Umgang bei der Produktion von Nahrungsmitteln und Energie. Er betonte, dass auch der gesellschaftlich Trend in Richtung fairer und biologischer Produktion geht und der ländliche Raum zunehmend als „*Erlebnisraum*“ nachgefragt wird.

Folgende Autorinnen und Autoren haben am Buch mitgeschrieben: Sepp Rottenaicher, Franz-Theo Gottwald, Alois Heißenhuber,

Barbara Dürr-Bruhin, Thomas Haase, Leni Gröbmaier, Josef Heringer, Hermann Pennwieser, Franz Galler, Christoph Goppel, Helga Grömer und Josef Riegler im Gespräch mit Jakob Ehrhardt.

Das Buch kann zum Preis von 7,50 Euro an der LVHS bestellt werden.

Agrartagung mit Zeitansagen für die Landwirtschaft

Um die Agrarpolitik nach 2014 und die Entwicklung von Land und Landwirtschaft ging es bei der Agrartagung am Folgetag. Landwirtschaftsminister Brunner machte sich stark für eine klein strukturierte bäuerliche Landwirtschaft. „*Nicht die Anzahl der Hektar, sondern die Qualität der Ausbildung der Betriebsleiterpaare und der Faktor Mensch spielen die entscheidenden Rollen*“, so Helmut Brunner. Er befürwortete eine Degression bei den Direktzahlungen, damit die kleine und mittelständische Landwirtschaft gegenüber den Agrarindustriebetrieben nicht benachteiligt werde. Er betonte aber, dass seine „*Kollegen aus dem Norden und Osten*“ das nicht unterstützen werden. Des Weiteren sprach er über seine



Die Autoren, die einen kleinen Einblick gaben: v.l.n.r.: Josef Riegler, Sepp Rottenaicher, Helga Grömer, Josef Heringer, Leni Gröbmeier, Josef Holzbauer, Thomas Haase, Hermann Pennwieser

Ziele in Bayern, etwa die Verdoppelung des Ökolandbau-Anteils bis 2020 und seine Strategie zur Ausweitung der Eiweißfuttermittelproduktion.

Für regionale Lebensmittelproduktion in Kombination mit dem bayerischen Qualitätssiegel machte er sich ebenfalls stark. Regionale Trends brauchen Unterstützung, denn nur so können „Vielfalt, Frische und kurze Transportwege“ gewährleistet werden.

Visionen und Lösungsansätze einer ökologischen Landwirtschaft präsentierte Prof. Alois Heißenhuber von der TU München-Weihenstephan. Er benannte 7 Felder, die bei der zukünftigen Betrachtung eine besondere Rolle spielen: Boden, Wasser, Klima, Biodiversität, Energie, Tier und Mensch. „Eine zukunftsfähige Handlungs- und Wirtschaftsweise ist auf den sieben dargestellten Feldern nur dann gegeben, wenn sie auf Langfristigkeit, also im Sinne der Definition wirklich nachhaltig, angelegt wird“. Auf diesem Hintergrund benannte

der Referent sieben Strategien, die es einzuschlagen gilt:

- Einhaltung bestehender Gesetze (verbindlich)
- Fortschreibung der gesetzlichen Vorgaben
- Anreize für erwünschte Handlungsweisen schaffen
- Forschung im Sinne der Nachhaltigkeitsgesetze
- Kennzeichnung bestimmter Erzeugnisse (Labelling)
- Ausbildung, Information, Beratung und Kommunikation
- Persönliche und unternehmerische Eigenverantwortung

Hermann Pennwieser, Biobauer aus dem Innviertel, stellte den Boden als wichtigste landwirtschaftliche Produktionsgrundlage vor. Diesem hoch vernetzten lebendigen Organismus muss in Zukunft alle Aufmerksamkeit gegeben werden, weil er aufgrund seiner vielfältigen Funktion höchste Bedeutung für Landwirtschaft und die gesamte Gesellschaft hat.

Rektor Thomas Haase von der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik in Wien stellte die Möglichkeiten von „Green Care“ vor. Gemeint sind damit all jene Aktivitäten im Zusammenhang mit physischen, psychischen, pädagogischen, oder sozialen Erhaltungs- oder Fördermaßnahmen, bei denen inhaltlich Natur, Tiere oder Pflanzen zum Einsatz kommen. Damit tut sich landwirtschaftlichen Betrieben ein großes Spektrum an Möglichkeiten auf. „Durch eine fundierte Ausbildung“, so Rektor Haase, „können Landwirte Menschen in besonderen Lebenslagen in Kontakt mit der Natur bringen und so ihre Lebensqualität verbessern.“

Den Abschluss bildete eine Podiumsdiskussion rund um die Leistungen, die die Landwirtschaft für die Gesellschaft erbringt. Einhellige Meinung: Landwirtschaft hat eine gewaltige gesamtgesellschaftliche Bedeutung, die über die Erzeugung von Lebensmitteln und Rohstoffen aller Art hinausgeht. ■

Josef Holzbauer

Ich wünsche dir Zeit

Ich wünsche dir nicht alle möglichen Gaben.
Ich wünsche dir nur, was die meisten nicht haben:
Ich wünsche dir Zeit, dich zu freu'n und zu lachen,
und wenn du sie nützt, kannst du etwas draus machen.

Ich wünsche dir Zeit für dein Tun und dein Denken,
nicht nur für dich selbst, sondern auch zum Verschenken.
Ich wünsche dir Zeit – nicht zum Hasten und Rennen,
sondern die Zeit zum Zufriedenseinkönnen.

Ich wünsche dir Zeit – nicht nur so zum Vertreiben.
Ich wünsche, sie möge dir übrig bleiben
als Zeit für das Staunen und Zeit für Vertrau'n,
anstatt nach der Zeit auf der Uhr nur zu schau'n.

Ich wünsche dir Zeit, nach den Sternen zu greifen,
und Zeit, um zu wachsen, das heißt, um zu reifen.
Ich wünsche dir Zeit, neu zu hoffen, zu lieben.
Es hat keinen Sinn, diese Zeit zu verschieben.

Ich wünsche dir Zeit, zu dir selber zu finden,
jeden Tag, jede Stunde als Glück zu empfinden.
Ich wünsche dir Zeit, auch um Schuld zu vergeben.
Ich wünsche dir: Zeit zu haben zum Leben!

Elli Michler

